

# Gläserne Mitarbeiter

Die Informationstechnologie überrascht mit immer neuen Möglichkeiten der Überwachung – auch am Arbeitsplatz.



Foto: Rolf Vennenbernd/picture alliance

Firmenausweise mit RFID-Chips verraten, zu wem man im Betrieb gegangen ist und welches Essen man bevorzugt.

Es ist noch gar nicht allzu lange her, da sah mancher angesichts von Volkszählung oder videoüberwachten Plätzen das Orwell'sche „1984“ heraufziehen. Trotzdem mutet das heute wie eine Sorge aus grauer Vergangenheit an: Der technische Fortschritt, insbesondere in der Informationstechnologie, stellt Datenschützer in rasanter Folge vor immer neue Herausforderungen, gegen die sich die staatliche Neugier von einst beinahe harmlos ausnimmt. Auch und gerade am Arbeitsplatz ist mittlerweile ein nie geahntes Maß an Überwachung möglich. Einige Beispiele für eine Entwicklung, die nach klaren gesetzlichen Regelungen verlangt.

**MODERNE MOBILTELEFONE** wie das iPhone oder das Google-Handy dienen auch als Navigationsgerät, als Terminplaner, zum

Mailen und Internetsurfen. Dazu lassen sich unzählige weitere Programme aufspielen. Wenn Arbeitgeber ihren Beschäftigten solche Handys zur Verfügung stellen und sie dann beim Einloggen ins betriebliche System auslesen, können sie fast lückenlose Tätigkeits- und Bewegungsprofile bekommen.

Viele Unternehmen setzen bereits **FIRMENAUSWEISE MIT RFID-CHIPS** („Radio Frequency Identification“) ein – Funkketten, deren Inhalt aus einer gewissen Entfernung und unbemerkt abgerufen werden kann. Dabei können sie viele sensible Daten enthalten: Als kontaktloser Schlüssel verraten sie, wann man durch welche Tür gegangen ist, als Kantinenkarte speichern sie Essensvorlieben. Hinzu kommt, dass im Handel eine Kennzeichnung von Produkten mit RFID-Chips angestrebt

wird. Dann könnten am Geschäftseingang automatisch auch Kleidung oder Tascheninhalt der Arbeitnehmer – wie etwa Medikamente – elektronisch erkannt und gespeichert werden.

Eine solch große Menge an Daten zu verwalten und auszuwerten ist dank der stetig wachsenden Speicher- und Rechenleistung von Computern heute kein Problem mehr. Sogenannte **DATA-** oder **BUSINESS-WAREHOUSE-SYSTEME** – etwa von SAP – ermöglichen es Unternehmen, alle im Geschäftsbetrieb anfallenden Daten zu einer zentralen Datenbank zusammenzuführen. Losgelöst von ihrem ursprünglichen Verwendungszweck können damit auch Personaldaten untersucht und Zusammenhänge hergestellt werden („Data Mining“).

Mit dem **ELEKTRONISCHEN ENTGELTNACHWEIS** (ELENA) entsteht eine derartige Arbeitnehmerdatenbank sogar bundesweit: Seit dem 1. Januar 2010 müssen Arbeitgeber allmonatlich ausführliche Informationen über ihre Beschäftigten an die Zentrale Speicherstelle der Deutschen Rentenversicherung melden. Neben Namen, Anschrift, Geburtsdatum und Lohnzahlungen sind dabei auch Fehlzeiten, Abmahnungen oder Kündigungsgründe detailliert zu erfassen. Von 2012 an sollen Beschäftigte damit leichter an die nötigen Bescheinigungen kommen können, wenn sie Sozialleistungen beantragen wollen. Der Zugriff auf die gespeicherten Daten ist zwar nur mit Zustimmung der Betroffenen möglich. Dennoch wird ELENA von Datenschützern und Gewerkschaften als „ausufernde Vorratsdatenspeicherung“ und Einladung zum Missbrauch kritisiert.

Die großen Softwareschmieden dieser Welt sind auf dem Weg zum gläsernen Mitarbeiter allerdings schon längst einen Schritt weiter – mindestens. So will Microsoft ein **PROGRAMM** entwickeln, **DAS DIE LEISTUNG DER COMPUTERNUTZER PAUSENLOS KONTROLLIERT**. Pulsschlag, Herzfrequenz, Blutdruck, Gehirnaktivität sollen permanent gemessen und als Gesundheitsprofil gespeichert werden. Wenn die Software merkt, dass ein User in Stress gerät, soll sie Alarm schlagen und einen erfahreneren Kollegen zu Hilfe rufen. Und NICE Systems vertreibt ein Programm, das die Kommunikation etwa im Callcenter vollautomatisch überwacht. Die Gespräche werden dabei nicht nur einfach aufgezeichnet, sondern bis ins Kleinste analysiert. Selbst die Gemütsregungen der Beschäftigten bleiben der Software nicht verborgen.